

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Lobet den Herrn (Heft 2); 3. Predigt
Datum:	Gehalten den 11. September 1859, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 39,6-8

Ich schweige dir, nie öffn' ich meinen Mund.
 Dein Weg macht dich den Heil'gen kund.
 Ach, wende deine Plage bald von mir!
 Sieh, ich vergehe sonst vor dir!
 Ich fühle, daß mir alle Kraft entfährt,
 Wenn deine Strenge länger währt.

Wenn, Herr, dein Zorn den, der die Zucht gehaßt,
 Wenn er den Erdbewohner faßt,
 Wie bald liegt seine Schönheit da verheert,
 Wie von den Motten weggezehrt!
 Was prahlet denn der Mensch mit Herrlichkeit!
 Er selber ist ganz Eitelkeit.

Hör mein Gebet, o Herr, vernimm mein Schrei'n!
 Ach, schweig nicht, da ich vor dir wein!
 Ich bin ein Gast, ein Pilgrim ja bei dir,
 Wie vormals meine Väter hier.
 Laß ab von mir, daß ich mich noch erquick,
 Eh ich zum Staube kehr zurück.

Psalm 77,1-5

Ein Psalm Assaphs, für Jeduthun, vorzusingen. Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott, zu Gott schreie ich, und er erhört mich. In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts ausgereckt, und läßt nicht ab; denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Ängsten ist, so rede ich. Sela. Meine Augen hältst du, daß sie wachen; ich bin so ohnmächtig, daß ich nicht reden kann.

Der siebenundsiebzigste Psalm, aus dem wir einige Verse gelesen haben, ist *ein Psalm Assaphs*. Assaph war mit Ethan und Heman ein Gehilfe Davids, für alles, was den äußern Gottesdienst, namentlich Gesang und Musik, in der Gemeinde anging. Von ihm haben wir den wundervollen fünfzigsten Psalm und ferner die ganze Reihe von Psalm 73 an, welcher anhebt: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reines Herzens ist“ – bis Psalm 83. Das sind die Psalmen Assaphs. Vielleicht ist auch der erste Psalm von ihm.

Wenn ihr nun zu Hause diese Psalmen nachlesen wollt, so werdet ihr in allen einen Mann erblicken, der viel Leiden gesehen, selbst erfahren und durchgemacht hat, und der vor Andern aus mit

dem Widerspiel gekämpft hat, ob das Widerspiel wahr wäre oder Gottes Wahrheit. Er hat die verborgene Gemeinde Gottes auf dem Herzen, auf den Flügeln seiner Gebete getragen, und dabei einen harten, jedoch guten Kampf gekämpft gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die mit Haufen ihm, wie auch dem lieben David, entgegen waren und ihn und die Gemeinde Gottes niederhielten. In der Gemeinde selbst sah er Dinge, bei denen er denken mußte: „Wo soll das hinaus?“ und dann fand er auch in sich selbst, wie das so geht, allerlei, was ihn fortwährend niederhielt. So hatte denn dieser Mann in Wahrheit dem Äußeren nach ein sehr unglückseliges Leben; denn alles und alle setzten ihm zu, und Gott selbst schien nicht mit ihm auf dem Plan zu sein. Aus der Wahrheit geboren hielt er auf Wahrheit, aber alles, was er sah, schien diese Wahrheit Lügen zu strafen, und alles, was er empfand, schien darauf berechnet und scheinbar von Gott dazu auf ihn losgelassen, daß er die Wahrheit fahren lassen müsse. Es ist ein wunderbarer Psalm, den wir hier vor uns haben. Der Mann, der ihn gemacht, hat allen Glauben und allen Mut verloren, er kann nicht mehr voran. Er hat seinen Weg und die vorigen Verheißungen verloren, er hat Gott und Christus verloren, er kann ihm nicht mehr auf die Spur kommen. Da hat aber eben der Heilige Geist, dem alle seine Werke von Ewigkeit bekannt sind, dafür gesorgt, daß die Gemeinde solche Psalmen habe, die sie, ohne daß sie es weiß, am meisten singt. Es gibt nichts Neues unter der Sonne; und so tief liegst du nicht und so tief lagst du nicht, oder es war Einer vor dir, der lag noch tiefer, wenigstens ebenso tief.

Wo ist nunmehr Assaph? Ja, das wißt ihr wohl, er ist aufgenommen in die Herrlichkeit. Hat er die Erhörung seines Gebets am Ende gehabt? Ja, das wißt ihr wohl; denn Gottes Verheißungen sind am Ende erfüllt worden. Hat er es noch erlebt? Das kann ich nicht sagen; aber auf Erden hat er der Gemeinde einen köstlichen Schatz hinterlassen; nicht ein solches Lied, worin man in leichtsinnigem und ungegründetem Loben sich fleischlich und eigenmächtig über alles hinwegsetzt, sondern einen Psalm, worin er – laßt mir dies Wort – gegen Gott „bölk¹“ vor Schmerz der Sünde, vor Angst und Beklemmung; er kann es nicht mehr aushalten, Gott ist weg, er ist fern von ihm, er kann Gott gar nicht mehr auf die Spur kommen, da gibt er es denn auf. Der Herr Gott nun hat in seinem Spital so manche Patienten, – sie bleiben den eigenwillig Frommen verborgen, gehen krank, vergessen und verstoßen einher; da hat denn Gott für sie allerlei Medizin, und dieser siebenundsiebzigste Psalm ist eine solche Medizin.

„Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott“.

Alles was da lebt, ein jedes Geschöpf, hat seine Stimme. Der Mensch hat auch seine Stimme. Darum mit dieser Stimme zu Gott hin! – Da hörst du nun diesen Psalm, da liesst du diesen Psalm, du bist in Not. Ist es die Not Assaphs? Das geht dich nicht an! Du bist ein Mensch, und der dort oben ist dein Schöpfer; ja du bist, – daß ich mich so ausdrücke, – mehr als ein Mensch; denn du bist in den Namen des dreieinigen Gottes getauft und hast die Wohltat christlicher Erziehung, du hast sein Wort.

Das Hebräische sagt: „Meine Stimme ist zu Gott hin“, das ist: zu dem treuen Bundesgott, zu dem alten, sonst so treuen Gott, den ich aber jetzt nicht sehe, der jetzt sein Angesicht vor mir verbirgt, so daß ich daniederliege ohne Gefühl, ohne Leben, ohne Trost und Kraft. – Meine Stimme ist zu Gott! Ich kann weder mit Händen noch mit Füßen mehr arbeiten, ich habe auch kein Werk mehr für ihn aufzuweisen, es ist alles aus und vorbei. Aber aus dem Innern geht's hervor: zu Gott hin!

Meine Stimme ist zu Gott, und ich schreie! Die Meinung ist: Ich weine so, wie Jemand weint, der nicht mehr weinen kann. So voll bin ich von Traurigkeit! Ja, zu Gott ist meine Stimme, trotz alledem, daß Gott sich vor mir verbirgt, daß er mich nicht tröstet, mir nicht hilft, daß er mich nicht erhört, daß alle meine Seelenfeinde sagen: „Laß nur ab, er erhört dich nicht, segne Gott und stirb!“

1 Niederdeutscher Ausdruck für: krampfhaft stöhnen, brüllen.

Was hältst du noch länger fest an deiner Frömmigkeit und deinem Vertrauen? Es ist alles Täuschung und Einbildung von dir!“ Dennoch, zu Gott schreie ich! Zu Gott ist meine Stimme! Ob auch mein Gebet danieder gehalten und niedergeschlagen wird, gleichsam in alle Winde geht, ob auch der Himmel ist wie ehern, und kein Seufzer hindurch dringen kann, dennoch – zu Gott hin.

Es bleibt dem Gläubigen, der gerne glauben möchte, aber nicht kann, es bleibt dem Menschen überhaupt, er sei, wer er sei, in Not und Angst nichts übrig als Gott. Das fühlt er wohl: Alles Andere kann nicht helfen, mit allen Mitteln ist's aus und vorbei! Man hat es mit Gott zu tun, man muß vor ihm erscheinen, vor ihm muß es ausgemacht werden. – Aber du Weltkind, du hast keinen Gott, du Pharisäer, du hast auch keinen lebendigen Gott, und du Schriftgelehrter auch nicht! Da kommt am Ende der Hagel und schlägt die falsche Zuflucht zusammen. Aber der Elende, der Aufrichtige, welcher, wie er meint, keinen Gott hat, oder keinen Gott mehr hat, gerade der hat einen Gott, einen lebendigen Gott, und den hat er gerade in Not und Tod. Aber wenn Not und Tod an den Mann kommen, dann ist die Not so schwer und der Tod so schrecklich, daß Not und Tod Gott gleichsam trennen von dem Elenden und eine tiefe Kluft dazwischen machen. Nun tritt noch der Teufel auf und flüstert dir ein: Was ist nun wahr? Wo ist nun dein Glaube? Wo ist nun deine feste Burg? Was glaubst du denn jetzt von Vergebung deiner Sünden? Aber eben da wirkt das Leben inwendig. Einen Brief kann ich nicht an Gott schreiben, es gibt keinen Telegraphen nach dem Himmel; – aber das Leben wirkt inwendig, und so ist denn eine Stimme aus der Tiefe der Verlorenheit da zu Gott hin.

„Und er erhört mich“, das ist: er wird mich erhören, er pflegt mich sonst zu erhören. Jetzt aber erhört er mich nicht; ich werde vielmehr wie mit tausend Balken und Steinen überladen und in die Tiefe gestürzt. Aber ich muß heraus! zu Gott hin, und so wird es dennoch gehen!

„In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn“. – In der Zeit meiner Not, eben in meiner Angst. Der Gläubige wird von allem überfallen. Die Weltkinder haben solche Angst und Not nicht. Das sagt Assaph auch im dreiundsiebzigsten Psalm. Denen geht es, als ob Gott mit ihnen auf dem Plan wäre, und als ob er sein Volk dem Teufel, allem Leiden und allem Unglück übergeben hätte. Das gibt Angst, das gibt Not! Da sagt Assaph nicht etwa: In der Zeit meiner Not ist der Herr bei mir. Er sagt nicht: In der Zeit meiner Not fürchte ich mich gar nicht. Er sagt nicht: Es gibt gar keine Not. Hat doch der Herr Jesus gesagt: „Ein jeglicher Tag hat seine eigene Plage“; und es spricht Hiob im siebenten Kapitel: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sich sehnt nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei; also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet“, – daß Gott mich herausreißen möchte, – „und elender Nächte“, in denen ich zu Gott geschrien, – „sind mir viele geworden. Wenn ich mich legte, sprach ich: Wann werde ich aufstehen? Und danach rechnete ich, wann es Abend wollte werden; denn ich war ganz ein Scheusal Jedermann, bis es finster ward“. Assaph sagt also nicht: In der Zeit meiner Not ist der Herr da; – sondern: Ich suche ihn, wiewohl ich ihn in der Angst nicht sehe. Damit lehrt er die Gemeinde, wie der Mensch, wenn er von Gott ganz zerschlagen ist und in der gräßlichsten Angst und Not liegt, eben dann mit der Stimme, die er hat, und sei es auch eine Stimme des Stöhnens, sich zu Gott wenden soll, – ja zu Gott, sage ich, wenn auch alles ihm einraunt: „Das hilft dir jetzt nicht mehr! Gott hört dich nicht!“ Wenn auch alle dich davon abziehen wollten, – nein, nein: zu Gott hin! zu Gott hin! Und das gerade in der Zeit der Angst, wo der Herr sich verborgen hält, wo er erst gesucht werden muß, – da eben suche ihn!

Ich suche den Herrn, den Mächtigen. Bin ich doch sein Leibeigener und muß hier seinem Willen dienen, und soll es doch auch in diesem Leben sich herausstellen, wozu er mich berufen hat! Er ist allein der Herr, so kann auch nur er allein die Not bewältigen, die mich überwältigt hat. – Assaph ist am Suchen, er hat nicht gefunden. Hat er denn zuvor nie gefunden? O, das hilft ihm heute nicht, er

muß den Herrn heute haben. – Er sagt nicht, daß er hier oder dort Trost suche, sondern er sucht den Herrn, der muß also zu ihm kommen, persönlich, und muß ihn trösten und ihm sagen: „Fürchte dich nicht! Ich bin dein Heil, dein Gott!“ Er muß zu mir persönlich von Frieden reden, damit ich weiß, woran ich bin.

„*Meine Hand ist des Nachts ausgereckt*“ – immer zu ihm hin, ob ich ihn wohl finden möchte, ob er sich ergreifen ließe, ob er in das Innere meines Herzens kommen möchte, daß er mir sagte: „Ich bin dein Gott“. Es ist meine Hand ausgereckt des Nachts. Ach wie gräßlich ist die Finsternis, – Finsternis in mir, Finsternis um mich! Alles schläft, und es kann keiner mich trösten in dieser fürchterlichen Einsamkeit und Verlassenheit. In dieser Finsternis ist die Hand ausgereckt, – „wo bist du, o mein Gott?“ – und es wird die Hand müde und sinkt wieder nieder, denn die Wucht der Angst, des Schmerzes, der Not, der Anfechtung macht, daß die Hand wieder schlaff wird. Da müssen die Hände gestützt werden wie bei Moses, auf daß sie ausgereckt bleiben. – Die Hand läßt nicht ab, Gott zu suchen. „Wo bist du, o mein Gott? ich muß dich gefunden haben, sonst ist es mit mir aus“. – Seht, da sucht er nun für den Augenblick nicht das, was ihm eigentlich die Not verursacht hat, sondern Gott sucht er. Er will wissen, ob Gott mit ihm auf dem Plan ist, ob Gott ihm gnädig ist, ob Gott ihm wohl will, und ob alle diese Dinge und dieser Weg von Gott sei, das muß er wissen.

„*Meine Hand ist des Nachts ausgereckt und läßt nicht ab, denn meine Seele will sich nicht trösten lassen*“. Sie will sich nicht trösten lassen mit allem dem, was Menschen ihr sagen: vielleicht so, vielleicht anders! Oder: so ist es gut, und so ist es nicht gut! und es wird so kommen oder so! Meine Seele weigert sich, sich trösten zu lassen mit allen deinen Heilswahrheiten und Verheißungen, o Gott, mit allen deinen so kräftigen Worten; sie haften nicht mehr, ich muß dich selbst haben! Deine Worte, sonst geeignet, mich völlig aufzurichten, peinigen und schlagen mich nieder, denn ich kann sie für mich nicht annehmen, ich kann sie nicht glauben; ich muß dich haben.

„*Wenn ich betrübt bin*“, heißt es Vers 4, „*so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Ängsten ist, so rede ich*“. Ich wünsche, daß mir dies Jemand auslege; ich verstehe es nicht. Es steht im Hebräischen gerade umgekehrt: „Denke ich an Gott, so werde ich betrübt; rede ich, so gerät mein Herz in Ängsten“, oder besser: „Denke ich an Gott, so stöhne ich; sinne ich dem nach, so wird mein Gemüt verdunkelt“. Und nun wollen wir, da wir doch mal diese Übersetzung haben, sie beibehalten, aber mit dem Verständnis: „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott und werde noch mehr betrübt; wenn mein Herz in Ängsten ist, so rede ich und komme darüber noch mehr in Angst“. So liegt das Leben. Denke ich an Gott, so werde ich betrübt. Ja, da habe ich seine Macht, seine Treue, seine Güte, seine Verheißung, seinen Christus, sein teures Wort, da habe ich die vorigen Wege, – da habe ich so viele Gebete, – und nunmehr: Gott scheint nicht zu helfen; die Not wird größer und größer, und die Angst gewaltiger und gewaltiger; und was Gott scheint ausgesagt und verheißen zu haben, das ist hier alles gleichsam auf die Spitze eines Felsens gebracht, um heruntergestürzt zu werden. Wo ist denn nun die Treue? Wo die Macht, die Wahrheit, das Wort, die Verheißung? Sinne ich dem allem nach, wie Gott mich geführt bis auf den heutigen Tag, und was er verheißen und was er getan, und sehe ich nunmehr, daß alles, wie in ein Bündlein hineingebunden, in den Abgrund soll geworfen werden, so wird eben dadurch, daß ich an Gott denke und dem nachsinne, die Betrübnis meines Herzens und meine Angst um so größer.

Da heißt es: „*Sela*“. Wie Meereswogen auf und ab gehen, wie sie brausen, so braust es im Herzen, so geht es auf und ab. Haltet ein wenig inne mit der Musik! Das ist hier eine fürchterliche Pause. Sinne dem nach, du Volk, in dessen Herzen gebahnte Wege sind, ob es nicht so sei. – Die Erwartung der Heuchler wird Gott beschämen; die sich aber vor Gott geben, wie sie sind, drücken sich merkwürdig aus. Ist das nun gläubig? Ist das christlich? Ist das Vertrauen: an Gott zu denken und

dann betrübt zu werden? Seinen Wegen nachzusinnen, und dann um so mehr in Angst zu geraten? Nein, christlich ist es nicht, gläubig ist es nicht, Vertrauen ist es nicht! Etwa Tugend? – Tugend nur gar nicht! Erwarte keine „Tugend“ von einem Kind Gottes, sondern da heißt es: entweder – oder! Haltet ein wenig inne mit der Musik, und schaut, lernt, seht! Das Kind hat ein Wort und darin eine Verheißung, und nun geht es damit in den Tod. Wo ist nun Gott? Man kann sich leicht bekehren, man kann leicht in den Himmel kommen mit Schuhen und Strümpfen, mit Roß und Wagen, man kann leicht fromm sein und fromm werden; aber wahrhaftig mit Gott leben, wahr sein vor Gott, das ist etwas ganz anderes!

Also die Gemeinde bekommt den Psalm, auf daß sie lerne, was im Herzen des Menschen doch eigentlich umgeht. Es meint der Mensch immerdar, er müsse einen Glauben haben, der übermenschlich und gewiß nicht praktisch ist. Da kann man sich denn auch von einem solchen Glauben etwas vorpredigen, – aber wie steht es mit der Wahrheit? – Sela.

„*Meine Augen*“, sagt Assaph weiter, „*hältst du, daß sie wachen; ich bin so ohnmächtig, daß ich nicht reden kann*“. Das ist: ich kann meinem Feinde, der mir das alles einraunt, nichts mehr erwidern. Es scheint aus und vorbei zu sein, und du Gott gönnst mir nicht mal ein wenig Schlaf! Schicke mich meinetwegen in den Tod hinein, daß ich nicht mehr aufwache, das wäre noch Wohltat! Aber, ich kann nicht einmal mehr schlafen, sondern werde herumgeworfen auf meinem Lager, und doch muß ich am Tage wieder an die Arbeit und ins Gefecht! Du bist es, der mir die Ruhe abschneidet. Ach, das tut der Teufel doch nicht, der schneidet denn doch Einem die Ruhe nicht ab. Wenn aber Gott dir die Ruhe abschneidet, so bringt er dich gewiß auf seine Spur; denn wenn man so wacht, dann schläft man dennoch, die Seele aber ist im Wachen, und man entdeckt seine Fußstapfen, indem man erst einmal bedenkt, was er denn doch eigentlich für ein Gott ist, und fragt, ob er das nicht mehr sein will und wird? Da kommt denn die Seele zu der Erkenntnis: Sein Weg liegt doch wunderbar! Und das ist wahr: Er ist nicht ein Gott wie die anderen Götter, sondern er verbirgt sich zu unserem Heil. Und wenn es denn auch so geht, daß man gedrängt wird von hinten, so daß man nicht zurück kann, daß man auch zu beiden Seiten nicht ausweichen kann, dann geht es noch durch das tiefe Meer hindurch; – ach, da komme ich um so gewisser um! Nein! Also ist Gottes Weg!

Darüber wollen wir in der Abendstunde nach Anleitung dieses Psalms noch weiter sprechen. Diesen Psalm aber sollt ihr mit nach Hause nehmen, um nach Anleitung desselben euch darauf zu werfen, daß die Hand in der Nacht und in der Angst ausgestreckt bleibe zu Gott und darin doch nicht ablasse; und daß ihr doch ja nicht denkt, wenn die Seele sich nicht will trösten lassen, das wäre etwas Besonderes, und ihr müßtet umkommen, sondern es wißt: so geht es der Brüderschaft in der Welt allerwärts, wie ihr es in diesem Psalm seht.

Und nun: die Stimme zu Gott hin, wenn auch mit Stöhnen und mit seufzendem Denken, – die Stimme zu Gott hin! Ihr lernt aus diesem Psalm: Gott ist nicht allemal fühlbar nahe. An dem vorigen Weg, an voriger Verheißung könnt ihr euch nicht halten, – nun mit der Stimme zu Gott hin! Ja, ob auch alles dich niederschlägt, – mit der Stimme zu Gott hin –: „Bist du denn tot? Bist du taub? Hörst du nicht?“ Und dann kommt die Zuversicht: Er wird dennoch das Ohr zu mir neigen! Er wird es tun!

Amen.

Schlußgesang

Psalm 34,9

Sieh, wenn die Frommen schrein,
So hört's der Herr, er hilft vom Tod,
Und rettet sie aus aller Not,
Er will's und kann's allein.
O, er ist immer nah,
Wo er zerbrochne Herzen sieht
Und ein zerschlagenes Gemüt,
Gleich ist sein Trost auch da.